

KAPITEL 69

Er fand es erstaunlich, wie wenig ihm während des vierten Satzes, den er erst im Tie-Break für sich entschied, aufgefallen war, wie viel Kraft solch ein Match in psychischer und physischer Hinsicht kostete. Der vierte Durchgang war der längste aller Sätze gewesen und er spielte in der ständigen Sorge, ihn abzugeben. Der Russe wäre aus psychologischer Sicht klar im Vorteil gewesen, hätte er einen entscheidenden Satz erzwungen, weil er die ersten beiden verloren hatte und aus dem Schatten zurückgekehrt war. Es war mal wieder schwer, sich ständig ins Gedächtnis zu rufen, dass er sich konzentrieren müsse. Nur eine halbe Minute der Unaufmerksamkeit konnte reichen, um ein Aufschlagspiel abzugeben und ins Hintertreffen zu geraten. Der Tie-Break war der Höhepunkt der Anspannung. Er hatte bereits zwei Matchbälle gehabt, die sein Gegner mit einem Ass und einem starken Return abgewehrt hatte, als er seinerseits einen Satzball seines Kontrahenten abwehren musste. Sein erster Aufschlag war im Aus gelandet, seinen zweiten zitterte er gerade so übers Netz, doch der Return des Russen landete neben der Linie. Als er seinen dritten Matchball endlich verwandelt hatte, war er so glücklich, dass er kurz davor war, sein Handtuch ins Publikum zu werfen. Doch dann erinnerte er sich daran, dass man ihm ausdrücklich gesagt hatte, dass er das Handtuch dem Club zurückzugeben habe. In der Pressekonzferenz, die äußerst spärlich besucht war, weil es spät am Abend war und auf dem Centre Court der Schotte spielte, übermannte ihn die Müdigkeit. Er sei sehr erschöpft, aber sehr glücklich, erzählte er den Anwesenden. Viel mehr konnte er nicht sagen. Viel mehr wollten die Journalisten aber auch nicht wissen. Der Verlierer stand eher im Mittelpunkt ihres Interesses.

Am nächsten Tag hatte er frei. Man bat ihn lediglich zum Wasserlassen. Er musste für eine Dopingprobe unter Aufsicht in ein Bechergläschen pinkeln. Beim zweiten Mal hatte das seine Faszination verloren. Aber er erinnerte sich an den Morgen des Finales zurück, an die Sorgen, die er sich gemacht hatte und die unbegründet gewesen waren. Wenn bei seiner ersten Probe etwas Auffälliges herausgekommen wäre, stünde er jetzt nicht hier, würde nicht bei diesem Turnier spielen. Auf der Anlage genossen die Zuschauer den dritten Tag in Folge mit landesuntypischem Wetter. Sie aßen ihre Becher mit Erdbeeren, die, wie sich manche beschwerten, jedes Jahr kleiner wurden, obwohl der Preis gleich blieb. 25.000 Kilos der süßen Früchte wurden in den 14 Tagen verkauft, dazu 7000 Liter einer aus mehreren bekannten und einigen unbekannteren Zutaten bestehenden Creme. Gesprächsthema Nummer eins an die-

sem Tag waren die grunzenden und stöhnenden Geräusche, die einige Spielerinnen von sich gaben, besonders ein Teenager aus Portugal. Er belauschte zwei Reporter, die sich darüber stritten, ob die Schreie der Kleinen eher an ein Sado-Maso-Studio oder einen Kreissaal erinnerten und fragte sich, mit welchem der beiden Örtlichkeiten die Kollegen mehr Erfahrung hatten.

Auf den Courts lichtete sich an diesem Tag das Feld seiner Landsmänner und -frauen weiter. Der letztjährige Halbfinalist, gegen den er zwei Wochen zuvor gewonnen hatte, scheiterte an einem Israeli, zwei weitere Spieler packten ebenfalls ihre Koffer. Sein Finalgegner vom Rasenturnier im eigenen Land dagegen stand in Runde drei. Nachdem sein französischer Gegner aufgegeben hatte, weil er mit dem Schiedsrichterstuhl kollidiert war, spielte er auf dem bestens besuchten Platz Nummer eins eine Runde gegen ein Ballmädchen, das ihre 15 Minuten Ruhm hinterher vor einem Kamerateam genießen konnte.

Am Tag, an dem ein Engel und der König starben und an dem die Regierungschefin seines Landes noch einmal bekräftigte, dass es mit ihr nach der Parlamentswahl im Herbst keine Erhöhung der Mehrwertsteuer geben werde, hatte er sein Zweitrundenmatch gegen einen 23-Jährigen aus Uruguay. Er musste diesmal auf Court 7 ran und hatte erneut das letzte Spiel des Tages auf diesem Platz. Sein Gegner hatte in seiner Erstrundenpartie 36 Asses geschlagen und sieben Doppelfehler produziert. Er war also gewarnt. Es würde ein Duell werden, das über den Aufschlag entschieden wurde. Doch zu Beginn des Matches schienen sein Gegner und er ihre Visiere noch nicht richtig eingestellt zu haben. Der erste Satz ging vorüber, ohne dass einer von ihnen ein Ass schlug. Die Ballwechsel waren länger, als man hätte annehmen können. Trotzdem war es kein gutes Spiel. Er hatte diesen Durchgang gewonnen, weil er viel weniger Fehler als der Südamerikaner gemacht hatte. Die Zuschauer, die an dem Platz vorbeiliefen und selten lange blieben, weil auf den Plätzen daneben offenbar besseres Tennis gespielt wurde, klatschten mehr gelangweilt als begeistert. Das änderte sich auch im zweiten Satz nicht, was daran lag, dass die Aufschläge auf beiden Seiten nun besser kamen und die Ballwechsel dadurch noch unspektakulärer wurden. Seinem Gegner gelangen im zweiten Satz acht Asses, er kam auf fünf. Weil sein Kontrahent aber auch fünf Doppelfehler machte und er keinen, nahm er ihm zweimal den Aufschlag ab und gewann diesen Satz wie schon den ersten mit 6:2.

Wieder stand er nur kurz vor einem ungefährdeten Einzug in die nächste Runde, doch die Erfahrung gegen den Russen hatte ihn gelehrt, dass er stets so zu tun habe, als sei alles offen und noch nichts passiert. Er durfte keinen Deut nachgeben. Beim Stand von 5:4 und 15:15 im dritten Satz ging er bei einem Aufschlag seines Gegners auf volles Risiko. Er warf sich regelrecht in die Vorhand und der Ball klatschte unerreichbar ins rechte Eck des Spielfelds. Hinterher sprach er mit den diesmal etwas zahlreicher erschienenen Journalisten in der Pressekonferenz über diesen einen Ball, der das Match entschieden hatte. Am unverkennbaren Akzent identifizierte er einige der Fragesteller als Landsleute von ihm. Es ging wieder los. Zwar hatte er es ohne großes Aufsehen in Runde drei geschafft, eher im Stillen als mit viel Tamtam. Aber er stand in Runde drei, bei seinem ersten Auftritt hier. Die Meute witterte ihre Chance auf die große Story.